

**Predigt zu Silvester**                      **Reihe IV-neu**  
**Matthäus 13,24-30**  
***Unkraut vergeht nicht-  
Richte die anderen und dich selbst nicht zu Grunde  
(Teilweise angelehnt an Marei Glüer und Carsten  
Marx,  
Pastoralblätter Dezember 2021, S.1098-1104)***

Unkraut vergeht nicht, liebe Gemeinde:

Trotz allem Jäten und aller Anstrengung bleibt es einem im Garten oft dennoch erhalten.

Gut, manchmal lohnt sich die Mühe - und es wächst dann nur noch das, was auch wachsen soll.

Oft genug aber kommt, manchmal schon wenig später, jenes ungeliebte, neue Grün trotzdem wieder hervor - nicht nur zwischen den Steinplatten im Pfargarten - und es bestätigt sich das alte Sprichwort.

Um das Unkraut auf einem Acker dreht sich auch jene Gleichnisgeschichte Jesu, die uns der neue Plan der Predigttexte für heute vorgibt:

Allerdings wird darin das Unkraut zunächst gar nicht ausgerissen.

Stattdessen entscheidet hier einer ganz bewusst, dieses ungewollte Gewächs mit der eigentlichen Frucht - zusammen bis zur Ernte tatsächlich stehen zu lassen. Hören wir aus Matthäus 13, nach der Übersetzung der Basisbibel:

**<sup>24</sup>Jesus erzählte der Volksmenge noch ein weiteres Gleichnis:**

**»Mit dem Himmelreich ist es wie bei einem Bauern, der auf seinen Acker guten Samen aussäte.<sup>25</sup>Als alle schliefen, kam sein Feind. Er säte Unkraut zwischen den Weizen und verschwand wieder.**

**<sup>26</sup>Der Weizen wuchs hoch und setzte Ähren an. Da war auch das Unkraut zwischen dem Weizen zu erkennen.**

**<sup>27</sup>Die Feldarbeiter gingen zum Bauern und fragten ihn:**

**»Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut auf dem Feld?«**

**<sup>28</sup>Er antwortete: »Das hat mein Feind getan.**

**«Die Arbeiter sagten zu ihm: »Willst du, dass wir auf das Feld gehen und das Unkraut ausreißen?«**

**<sup>29</sup>Aber er antwortete: »Tut das nicht, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus!**

**<sup>30</sup>Lasst beides bis zur Ernte wachsen. Dann werde ich den Erntearbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut ein! Bindet es zu Bündeln zusammen, damit es verbrannt werden kann. Aber den Weizen bringt in meine Scheune.««**

Liebe Gemeinde,  
das Unkraut darf kann bewusst stehen bleiben.

Nun, heute macht man das ja bisweilen ganz bewusst - im Rahmen eines ökologisch-biologisch orientierten Landbaus werden scheinbare Unkräuter zu ganz

wichtigen Elementen einer nachhaltigeren Landwirtschaft, zum Beispiel auch im Weinbau.

Um diese wirklich förderliche Unkraut-Methodik unserer Tage geht es hier im biblischen Gleichnis nun allerdings wohl noch nicht, zumindest nicht auf der ursprünglichen Ebene.

Hier ist es wirklich durch und durch nur lästiges, ja womöglich schädliches Unkraut, das der heimtückische Feind des Bauern zwischen den Weizen gesät hat:

Unkraut in Garten und Feld, einfach nervig und unangenehm-

Wie auch jenes andere Unkraut im übertragenen Sinn, das Unkraut sozusagen im zwischenmenschlichen Bereich:

Unkraut, das sich gar nicht so schnell ausreißen lassen würde wie vielleicht ein paar Löwenzahnblätter.

„Unkraut vergeht nicht“ –

Oft beziehen wir dieses Sprichwort so ja auch auf die Mitmenschen, die wir nicht als Hilfe und Bereicherung, sondern eher als penetrante Belastung empfinden, nervig und unbelehrbar, kaum zu verändern- und nicht loszuwerden über viele Jahre.

„Schon wieder der mit seinem Gemecker....

Einfach immer die mit ihrem Getue...“:

Manchem kommen dabei vielleicht die einen oder anderen seiner Mitmenschen in den Sinn- und wer die

Offenheit zur Selbstkritik hat, der behauptet das vielleicht manchmal scherzhaft auch von sich selbst.

„Unkraut vergeht nicht“-

Und es findet sich nicht nur im direkten zwischenmenschlichen Umfeld, sondern auch in den umfassenderen Strukturen auf dieser Welt:

Unkraut in diesem Sinne, das ist eigentlich alles, was gutes Wachsen und Gedeihen für Gesellschaft und Schöpfung hindert und verdirbt.

Sollen wir von daher das Virus- auch als ein „Unkraut“ ansehen?

Und- ist dieses Unkraut dann so etwas wie eine Naturkatastrophe oder letztlich doch auch etwas, das der Mensch gesät hat, wenn auch unwillentlich?

Eine endgültige Antwort haben wir da noch nicht, es spricht aber schon manches dafür, dass der Mensch - auf welche Weise auch immer- hier ebenso „gesät“ hat, wie beim Klima und manchen anderen großen Bedrohungen.

Wie dem auch sei, auf jeden Fall haben uns diese beiden letzten Jahre gezeigt, wie zerbrechlich unser Wohlstand ist- und wie schnell der gewohnte, sichere Alltag beeinträchtigt, ja zerstört werden kann.

Und vor allem jetzt 2021 ist ein ganz besonders fatales Unkraut quer in unserer Gesellschaft gewachsen, ein Unkraut, das Gleichgültigkeit und

Verantwortungslosigkeit,  
Hass und Egoismus, Intoleranz und Unbarmherzigkeit  
weiter verbreitet hat.

Die Gräben und die gegensätzliche Positionen gerade  
zu den Fragen des Corona-Schutzes und des Impfens  
ziehen sich quer durch die Gesellschaft-  
Und harte, massive Vorwürfe gibt es dabei von allen  
Seiten und Standpunkten.

Kurz hintereinander habe ich so aus dem weiteren  
Bekanntenkreis zwei diametral entgegengesetzte  
Äußerungen bekommen:  
In der einen erwägt jemand den Kirchenaustritt, weil die  
Kirche kein 3G oder 2G für den Gottesdienstbesuch  
verlangt.  
Es sei verantwortungslos, ohne Test jemanden zum  
Gottesdienst in die Kirche zu lassen.

In der anderen Äußerung erzählt jemand von einer  
Freundin:  
Diese sei im Weihnachtsgottesdienst gebeten wurde,  
eine Maske aufzusetzen. Das habe sie dann so  
geärgert, dass sie umgehend jetzt aus der Kirche  
ausgetreten sei- und fortan lieber für sich allein im Wald  
singen und beten würde.

Unterschiedlichste Positionen- nur als Beispiel dafür,  
wie schon im weiten persönlichen Umfeld tiefe Gräben  
des Unverständnisses wachsen.

Wobei die beiden beschriebenen Extrempositionen sich  
in ihrem christlichen Verantwortungsempfinden massivst

unterscheiden-

Ich kann es als Christ und Pfarrer absolut  
nachempfinden und verstehen, wenn jemand im Blick  
auf das furchtbare Leiden und Sterben auf den  
Intensivstationen auch für den Gottesdienstbesuch 2G  
und 3G fordert.

Ich werde aber den oder die betreffende bei geeigneter  
Gelegenheit dennoch bitten, gerade als so engagierter  
und verantwortungsvoller Christenmensch unserer  
Kirche gerade auch jetzt nicht den Rücken zu kehren.

Und auf der anderen Seite braucht es genauso weiter  
einen einfühlsamen und mutmachenden Umgang mit  
denen, die einfach nur Angst haben und zutiefst  
verunsichert sind durch die ganze Krise.

Nicht die Menschen sind das Unkraut, sondern all das  
negative, was sich zwischen ihnen ausgebreitet hat-  
Und dann ebenso das negative Gedankengut,  
das manche in sich aufgenommen haben, um dadurch  
innerlich diese tiefe Verunsicherung zu kompensieren.

Silvester 2021- Rückblick auf ein Jahr,  
in dem es aber Gott sei Dank nicht nur das Unkraut,  
diese Gräben, die großen Belastungen zu vermehren  
gab, sondern trotz allem auch manches Positive:

Vom Frühsommer bis in den Herbst hinein war wieder  
sehr viel möglich, es konnte wieder gefeiert- und auch in  
den Urlaub gefahren werden.  
Und auch mitten in den Einschränkungen der Pandemie

hat mancher und manche mit Kreativität und Konzentration auf das mögliche manches entrümpelt und manches neu sortiert und organisiert. Und selbst wenn die großen Feste immer noch spärlich geblieben sind, war doch an menschlicher Begegnung und Gemeinschaft wieder einiges möglich- niemand war zwangsweise die ganze Zeit in seiner Wohnung eingesperrt.

Doch jetzt auch wieder zurück zu Jesus und seiner Unkrauts-Geschichte.

Es fällt mir ehrlichgesagt ein bißchen schwer, es genau auf den Punkt zu bringen, welche umfassende Botschaft er darin vermitteln damals wollte- und heute will.

Ich spüre aber darin- ganz viel Geduld und Gelassenheit.

Geduld im Blick auf das hinderliche, nervige, belastende Unkraut.

Die Gelassenheit, nicht auf die Schnelle alles ordnen, regeln, lösen zu wollen, sondern die Dinge sich ersteinmal entwickeln zu lassen.

Die Probleme der Welt, auch Corona, nicht mit der Riesen-Brechstange zu lösen. Wohl durchaus mit glasklarer Position und Verantwortungsbewusstsein, mit guter Impfstrategie und weiter ordentlichen Hygienekonzepten.

Aber immer mit einem bleibend offenen Herzen für die Menschen: Nicht für alle ihre Positionen, aber für sie selbst als Mitmenschen und Mitgeschöpfe.

Barmherzig bleiben, wie die Jahreslosung des zu Ende gehenden Jahres uns eingeladen hat- Und das Be-Urteilen und Bewerten Gott überlassen- „Richtet nicht, auf dass Ihr nicht gerichtet werdet.“

Keiner von uns ist in der Lage, das Weltgeschehen oder auch nur das Geschehen im persönlichen Umfeld absolut und objektiv richtig und gerecht zu beurteilen.

Und deshalb erzählt das Gleichnis dann schon auch am Ende von der Ernte, sozusagen von einem Gericht, bei dem im Auftrag des Bauern Weizen und Unkraut definitiv voneinander geschieden werden- und das Unkraut sogar verbrannt wird.

Die Vorstellung vom Gericht Gottes ist für viele etwas, das einen verunsichert und irgendwie vielleicht auch etwas Angst macht.

Auch für eine junge Kollegin war das so, sie schreibt, sie habe da immer ein regelrecht grusliges Bild davon gehabt.

Bis sie dann eines Tages von einer Gerichts-Idee hörte, die ihr halbwegs einleuchtete- und die ich uns an dieser Stelle abschließend weitergeben möchte, ich zitiere: „Die Vorstellung, dass „Gericht“ nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als ich mit den gesamten Konsequenzen meines Handelns auf Erden konfrontiert werde. In welcher Form auch immer.

Ich stelle mir das“, schreibt die Vikarin weiter, „wie eine megaintensive Gefühlsexplosion vor, die durchaus auch sehr unangenehm sein kann.

Wie ein Emotionsschock, aus dem ich aber dennoch mit gutem Gewissen hinausgehen kann. Ich kann glauben, dass Gott das kann. Dass Gott uns spüren lassen kann, was wir allein niemals erfassen und verstehen könnten. Nämlich: welche Spuren wir in dieser Welt hinterlassen haben.

Ich möchte selbst von niemand anderem als Gott damit konfrontiert werden. Und auch ich habe nicht das Recht, andere damit zu konfrontieren. Der letzte Blick, der letzte Schock, aber auch die letzte Vergebung liegt allein bei Gott.

Ich kann für die Bewahrung der Schöpfung kämpfen und Menschen darauf hinweisen, dass blühende Wiesen wichtig sind. (Und ich glaube, dass auch Jesus das getan hätte.)

Aber ich kann eben nicht Gericht halten, Menschen nicht einteilen in „gut“ und „böse“, nicht wissen, welche Spuren sie hinterlassen werden. Gerade, weil es so unter aller Sau ist, was manche Menschen sich erlauben, bin ich ganz dankbar für diese kleine Erinnerung von Matthäus.“

So weit die prägnanten Worte von Vikarin Marei Glüer aus Wismar, sie schließt ihre Betrachtung mit den Worten aus dem Prediger Salomo:  
„Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, auf dass du dich nicht zugrunde richtest.“  
Amen

**9.Lied 3: EG 65,1+2; 5-7 Von guten Mächten (Abel-Mel.)**  
**(Pfrondorf: Ggf. nach 2 Strophen Lesung Text)**